

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 51 (1993)

Artikel: Oltens erste Schritte zur Kulturstadt

Autor: Fischer, Martin Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oltens erste Schritte zur Kulturstadt

Das Jubeljahr 1991 ist vorbei. Die Stadt Olten ist um ein nicht blass gewichtsmässig bedeutendes Geschichtswerk reicher. Erste Reaktionen auf das Buch liegen vor. Viele haben es freudig aufgenommen, andere haben Kritik angemeldet: Die Gewichte seien zu ungleich verteilt, es gebe einiges nachzutragen, die Kultur komme zu kurz. Einmal mehr hat es sich gezeigt: 200 Jahre Orts-Geschichte lassen sich in einem Band nicht abschliessend behandeln. Gottlob!

Und noch etwas ist klar geworden: Olten war im 19. Jahrhundert nicht blass das Eisenbahnernest, zu dem man es, eher despektierlich und sehr vereinfachend, in Publikationen der Vergangenheit oft gemacht hat. Sogar in Sachen Kultur gibt es nämlich einiges zu berichten.

Olten ist heute mit den gut ausgebauten Museen, der Stadtbibliothek, seinem Rosinentheater, seinen regelmässigen Konzertveranstaltungen in Konzertsaal, Pauluskirche und Kapuzinerkloster, mit den Oltner Cabaretttagen und... und... und... längst aus dem Schatten der Kulturprovinz herausgetreten und nimmt auch auf kulturellem Gebiet seine Aufgabe als regionales Zentrum wahr. Nicht, dass es nichts mehr zu tun gäbel! Noch fehlt der Stadt ein «Kulturhaus», in welchem auch die nicht-establierte Kunst Gaste recht haben und die Kultur des Augenblicks ihr Publikum finden könnte; vieles aber wird bereits getan, von der öffentlichen Hand und von privaten Trägerschaften.

Wie verhielt es sich damit im Alten Olten?

Eigenartigerweise gibt es darüber kaum eine umfassende Darstellung. Zwar ist die Geschichte alter Kulturträger wie etwa des Oltner Gesang-

vereins¹ oder der Oltner Liebhaber-Theatergesellschaft² in Festschriften und Einzelaufsätzen abgehandelt worden. Eine Gesamtdarstellung der Kultureinrichtungen im Alten Olten aber gibt es bis auf den heutigen Tag nicht. Weshalb? Nicht zuletzt deshalb vielleicht, weil in einem Überblick über nahezu 200 Jahre vieles leicht als bedeutungslos erscheint, was in Tat und Wahrheit seinerzeit vielleicht sogar wegberend war. Hier gälte es also, Versäumtes nachzuholen, Löcher zu stopfen.

Wir wollen dies anhand eines Textes von 1853 tun, der in allen Aufsätzen, die bis heute über die frühesten kulturellen Einrichtungen der Stadt geschrieben worden sind, in grossem Umfang zitiert worden ist. Es liegt in der Natur der Dinge, dass dabei immer nur diejenigen Teile berücksichtigt worden sind, die Angaben zu dem ausgewählten Themenkreis machen. Und einmal mehr ist einmal Geschriebenes auch immer wieder ungeprüft kolportiert worden. Lassen wir deshalb, um aus diesem «Teufelskreis» für einmal auszubrechen, nachfolgend jenen Zeitgenossen originalgetreu zu Worte kommen, dem wir die erste zusammenhängende Darstellung über die frühesten kulturellen Einrichtungen verdanken. Wie aus dem Text hervorgeht, muss es sich bei dem Schreiber um eine Person gehandelt haben, die eine ansprechende musikalische Bildung besessen und mit den Exponenten der damaligen «Kulturszene» persönliche Beziehungen gepflegt hat. Obschon übrigens sein Aufsatz vom Titel her den Anschein erweckt, er behandle nur die musikalisch-theatrale Seite der Ortskultur, greift er erfreulicherweise auch auf andere Gebiete der Kultur über und vermittelt

auch ein höchst interessantes Bild über einzelne alte Bräuche.

In einer Beziehung allerdings lässt auch dieser Bericht Wünsche offen: Er erwähnt die Oltner Lesegesellschaft, die so gerne als Vorläuferin der heutigen Stadtbibliothek dargestellt wird, mit keinem Wort. Das soll uns für diesmal aber nicht ärgern. Die Geschichte der Oltner Lesegesellschaft ist geschrieben. Sie soll auf die Wiedereröffnung der renovierten Stadtbibliothek hin publiziert werden.

Doch lassen wir nun unseren Chronisten aus dem Jahre 1853 zu Worte kommen:

Musikalisch-theatralische Erinnerungen von Olten

«Was ich über musikalisch-theatralische Erscheinungen theils aus mündlichen Überlieferungen schöpfte, theils selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, macht keinen Anspruch auf Weiterverbreitung außerhalb der Grenzmarken Oltons, weil es nur lokales Interesse darbietet, und sich demnach zur Veröffentlichung in diesen Blättern eignet.³ – Folgende Geschichten umfassen vorerst einen Zeitabschnitt, innert welchem noch kein lebenskräftiger Keim, welcher einer Entwicklung fähig gewesen wäre, entdeckt wurde. Von einem methodischen Musikunterricht war damals noch keine Rede. Es dürfte sich demnach die Ansicht geltend machen wollen, diese Fragmente aus der Periode der 90er Jahre und des ersten Dezeniums des 19. Jahrhunderts dem Strom der Vergessenheit zu überliefern und mit dem Jahre 1812, nemlich mit der Einführung der Nägelschen Gesangs-methode zu beginnen; weil erst von dieser Zeit an, das Reich der Töne sich zu entfalten begann und zu grössern Pro-

duktionen in musikalischer und dramatischer Beziehung anspronte. [Beim Verfasser dieser Methode, Sängervater Hans Georg Nägeli, suchte Ulrich Munzinger, der in Olten 1812 eine erste Gesangsschule gegründet hatte, Unterschlupf, als er sich 1814 anlässlich des Aufstandes der Oltner Patrio-

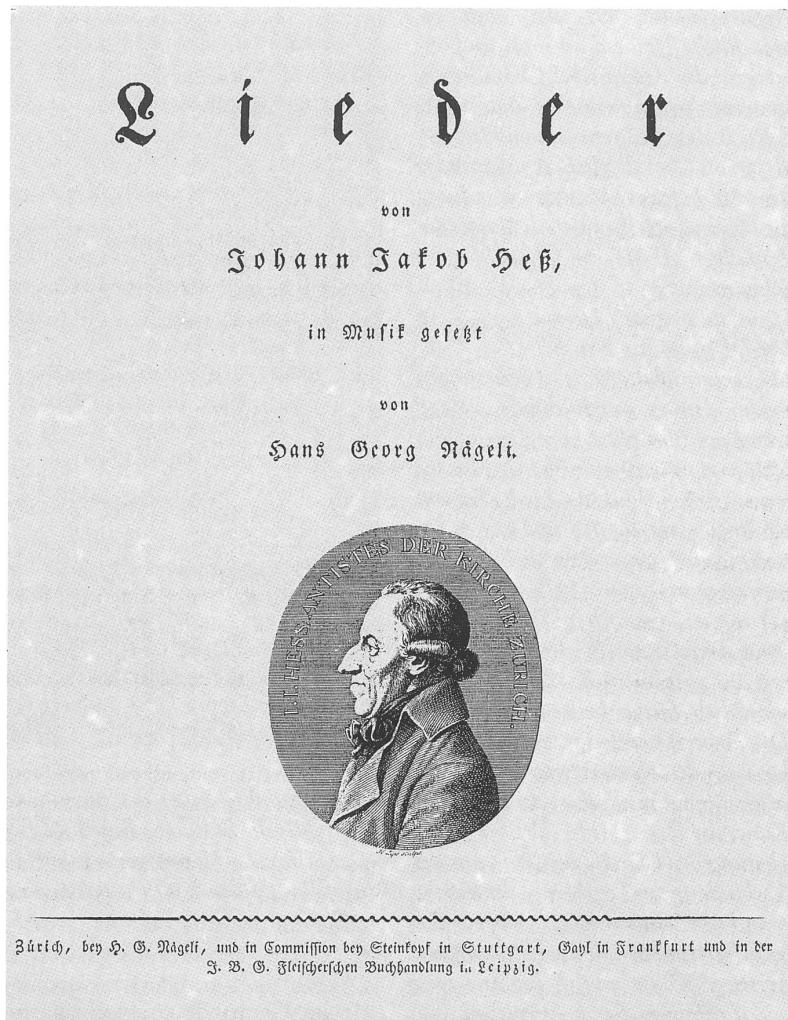
che zwischen dem linken Seitenaltar und der Seitenpforte angebracht war, hatte ihren Zugang durch eine von aussen angebrachte, schmale Stiege, welche von dem Kirchhofe zu der engen Thüre führte. Den größern Theil der Bühne nahm die Orgel sammt dem Blasebalgkasten ein, so daß für die Sänger nur ein

durch Unachtsamkeit ein Aussterben der Töne, oder durch ruckweises Anziehen der Riemen ein Tremblement hervorgebracht und dafür eine tüchtige Ohrfeige eingeertet zu haben. Das Orgelwerk hatte sechs Register, deren Tonmaße den kleinen Raum verhältnismäßig ausfüllte[n]. Dem Orgelkasten



△ Sängervater Hans Georg Nägeli (1773–1836)

ten gegen das aristokratische Regime in Solothurn, durch Flucht der Verhaftung entziehen musste.^{4]} Ich setze aber voraus, die Mehrzahl der Leser werden mit mir dieser Ansicht nicht beipflichten; denn diese geschichtlichen Notizen, so unbedeutend sie auch scheinen mögen, bieten dennoch einige Momente dar, welche wir insofern zur Aufbewahrung würdig erachten, als sie uns von dem ästhetischen Sinnen und Trachten, von der Bildungsstufe jener Zeit, und von den Sitten und Gebräuchen der Alten ein, wenn auch burleskes, aber dennoch wahres Bild entwerfen. – Über das Fach der Kirchenmusik ist wenig erbauliches zu berichten. Dem Chor stuhnd damals Herr Abbé Büttiker⁵ von Olten vor, welcher nebst der Schullehrerstelle den Organisten-dienst in der alten Kirche versah und für sein Orgelspiel jährlich die karge Löhnung von fl. 6 [sechs Gulden] und fl. 1 [einen Gulden] für den Blasebalg-aufzieher bezog.⁶ Die kleine Orgel, wel-



△ Im Nachlass Ulrich Munzingers findet sich auch diese von Hans Georg Nägeli 1814 herausgegebene Liedersammlung.

kleiner Raum übrig blieb, welcher an Festtagen zum Ersticken angefüllt war, und bei günstiger Witterung die Jünglinge zur Besetzung der Stiege veranlaßte. Aus dem im Hintergrund der Bühne angebrachten Balgkasten kamen zwei Lederriemen zum Vorschein, durch deren wechselweises Anziehen die Bälge in Bewegung gesetzt wurden, und ich mag mich noch wohl erinnern,

gegenüber an der südlichen Seite des Schiffes war eine Seitenkapelle angebaut, in welcher die Jungfrauen placirt waren, mit welchen die auf der Orgel

stationirten Sänger ein ergötzliches Minenspiel unterhielten. Unser Cantor, Organist und Schullehrer zugleich war ein hageres Männchen mit einer scharfen schmetternden Tenorstimme, mit welcher er durch trompetenförmiges Hervorstrecken der Lippe ein gewaltiges Crescendo hervorbringen konnte. An Werktagen sang er, von stimmkundigen Knaben unterstützt, mit Orgelbegleitung das jetzt noch gebräuchliche Requiem, an Sonn- und Feiertagen die lateinische Choralmesse, letztere in einem so raschen Zeitmaafze, daß z. B. das Credo eher einem Marsche, als einem Chorale glich. Am Sonntage stimmte das ganze Volk zur Wandlung die Hymne: «Heilig» an. Als Muster der damaligen Aussprache folgen hier die Schlußverse:

«Jesus, du süäsistere Herr,
Verelaß uns nimmermehr!»

Die mannigfältigsten Verzierungen waren damals gebräuchlich, so daß selten ein Ton ohne komplizierte Vorschläge zum andern fortschritt. In den Stundgebeten wurde das Lied: «Kommt her ihr Creatures all» und zur Auferstehung die Hymne «Freu dich du Himmelskönigin» vom Volke gesungen. Letztere ist jetzt noch im Schwunge, ob schon deren Text, z. B. «den du zu tragen würdig geweßt» nicht mehr in unsere sprachlich fortgeschrittene Zeit paßt. Die Vespers wurden in den Chorstühlen nach den Kirchentonarten in lateinischer Sprache abgehaspelt. Die ganze Kunst des Herrn Abbé Büttiker in Begleitung der Choräle bestuhlnd aus der Verbindung der Dreiklänge der Tonika b und der Dominante c,⁷ wobei er sich jedoch selten über die Zweistimmigkeit verstieß. Wollte er sich im drei oder vierstimmigen Satze versuchen, «so schlug es ihn heraus» wie er sich auszudrücken pflegte.

Während der Taufe trug er zur Ehre der Pathen ein ergötzliches zweistimmiges Orgelstück im 3/4 Tackte vor, welches, im Aufschlage beginnend, mit einer Triole von der Dominante zur Tonika schritt und mit einem bekannten militärischen Pfeifermarsche die größte Ähnlichkeit hatte.

Abgesehen von seiner Kunstfertigkeit, war unser Organist in seinem Privat-

leben ein guter, gemütlicher Mann, welcher in seinen Mußestunden eine schöne Sammlung Kanarienvögel fütterte, und für selbe mit viel Kunstfertigkeit zierliche Vogelbauer verfertigte. In seinem Berufsleben war er strenge und unerbittlich in der Führung des Schulzepfers. [Über Abbé Büttiker lesen

für «seinen unermüdeten Fleiß». Am 17. September 1815 beschloss die Gemeinde sogar, ihm in Anerkennung seiner «der Gemeinde gegen dreißig Jahren erwiesenen dienste» eine Pension von jährlich 50 Gulden auszurichten!] Wohl 20 Jahre lang versah er die Organistenstelle, ohne daß nur die geringste Änderung in Stoff und Form eintrat, bis ihm ungefähr anno 1804 in der Person des Herrn Felix Disteli¹⁰ ein Succurs zukam, wodurch zwar nichts neues eingeführt, der einstimmige Choral jedoch mit Akkorden begleitet wurde, und als Präludien und Postludien leichte Melodien mitunter sogar Walzer und Allemande einfloßen.

Diesem Kunstdilettanten,^a welcher in der französischen Schweiz sich dem Handelsstande gewidmet hatte und von dort zurückgekehrt, die französisch-republikanischen Grundsätze mit Liebe pflegte, wurde scherhaftweise der Name des damals in der Revolutionsgeschichte Frankreichs hervorragenden Abbé Sicyses (nach der Oltnermundart «Süß») beigelegt. Seine Kunstfertigkeit soll er nach eigener Aussage in Lausanne dazu benutzt haben, durch Abspielen eines Walzers einen Schneiderkonto zu saldieren.^b Später, ich glaube anno 1808, wanderte er unvermutet aus und schiffte sich nach kurzem Aufenthalt in Paris nach Amerika ein, von woher keine bestimmte Kunde über ihn zu uns herüber kam. In der Gegend von Philadelphia soll er auf einem Schiffe verunglückt sein.

Diesen Abgang ersetzte nachher Ulrich Munzinger,¹¹ welcher von 1800 bis 1806 das Collegium zu Solothurn besuchte und bei dem damaligen Stiftskaplan Herrn Christ¹² gründlichen Musikunterricht genoß.

Wir können diese Persönlichkeit hier nur vorübergehend anführen, weil die Aufzählung seiner Verdienste um den Gesangunterricht und namentlich um den Kirchengesang einer späteren Periode dieser geschichtlichen Erinnerungen vorbehalten ist.

Wir kommen nun auf die Volkslieder sowohl kirchlichen als weltlichen Inhalts zu sprechen.

Während der Weihnachtszeit wurde in der Kapuzinerkirche die Geburt Chri-

Canton Solothurn.

Mülchi: Jakob Zumstein.

— Urs Zumstein.

Oltén: Dietshü, Lehrer.

— Almanz Frey.

— Joseph Frey.

— Lang, Kaplan.

— Munzinger, Doctor.

— Joseph Munzinger.

— Konrad Munzinger.

— Ulrich Munzinger.

— Trog, Sekretair.

Solothurn: Dollmaier, Litterator.

— Conr. Glück-Blozheim, Chorherr
Aktuar d. Sängervereins 2 Ex.

— X. Keller, Stud. Theol.

— Viktor Kieffer, Stud. Theol.

— Jakob Roth, Lehrer.
Ludwig Notschy, Direktor des
Sängervereins, 2 Ex.

— Wigier, von Steinbrugg, des
Rathes, 2 Ex.

— J. J. Weissenbach, Professor,
Präf. d. Sängervereins, 2 Ex.

— Bonaventura Zweili, Lehrer,
2 Ex.

△ Die Subskribenten des ersten von H.G. Nägeli herausgegebenen Heftes «Der Schweizer Männergesang» zählen zweifellos zu den Kulturträgern unserer Stadt.

wir im Gemeindeversammlungsprotokoll von 1804: «Herrn schulherr Büttiker ist betätigt [bestätigt] worden, jedoch das[s] durch das gericht demselben verdeütet werde, daß er [...] mit bestraffung der kinder sowohl, als mit übernämnen geben, be scheide[n]e[r] und mäßiger sein solle.»⁸ Dennoch war Büttiker als Schulherr offensichtlich geschätzt. An der Gemeindeversammlung vom 18. Januar 1809 z. B. wurde ihm der offizielle Dank der Gemeinde ausgesprochen

sti, der Besuch der Weisen aus dem Mor-genland und der frommen Hirten in Wachsfiguren dargestellt, wobei letz-tere, Geschenke darbringend, in unsrer Landestracht erschienen (Eierkätherli). Vor dieser Ausstellung, bei welcher so-gar der Teufel, hinter Herodes stehend, nicht fehlte, sangen die frommen Jung-frauen von Olten Weihnachtslieder, welche in Beziehung auf die poetische Form an die alten Minnelieder erinner-ten, und größtentheils in der Mollton-art gesetzt waren. Um diese Erinne-rung an diese kindlich fromme Zeit wieder aufzufrischen, und dem Leser einen Begriff von dem Werthe dieser Dichtung beizubringen, will ich hier einige Strofenanfänge folgen lassen:

«Es war ein Kind, Jesus genant,
Geboren in dem Judenland.
Die springenden Bronnen,
Die tanzenden Sonnen» u.s.w.

«Laßt uns das Kindelein wiegen,
Das Herz zum Krippelein biegen,
O, Jesulein süß!»

«Reich und arm, wir wollen fröhlich
sein,
An diesem heil'gen Tag» u.s.w.

«Jungfrau zart,
Von edler Art» u.s.w.

Die alte Weise des letzt angeführten Liedes, von Ulr. Munzinger gesetzt, wird jetzt [1853] noch alljährlich in der Kirche gesungen. Diese Lieder wurden auch zu den Ständchen benutzt, welche von einer Schaar durstiger Knaben all-jährlich in der Neujahrsnacht beim Scheine der Feuerlaterne veranstaltet wurden. [Dieses Neujahrssingen scheint in Olten ein uralter Brauch gewesen zu sein. Immer wieder finden sich in den Stadtrechnungen Ausgabenposten betreffend die Bewirtung der Sänger durch den Weibel.^{13]}] Zwi-schendurch flossen noch einige die be-treffende Persönlichkeit charakterisi-rende Verse ein; z. B.

«Und das zum guete Jobri;
Die Frau die treit es Bärli wiß,
Sie dienet Gott mit ganzem Fliß» oder:
«Der Herr, der treit es brunes Chleid,
Er sitzt im Roth, es ist ne Freud!»

Den Schluß der Serenade machte fol-gende nichts sagende Strophe:
«Wir treten uf'nes Illenblatt,
Wir wünschen alle ne gueti Nacht!»

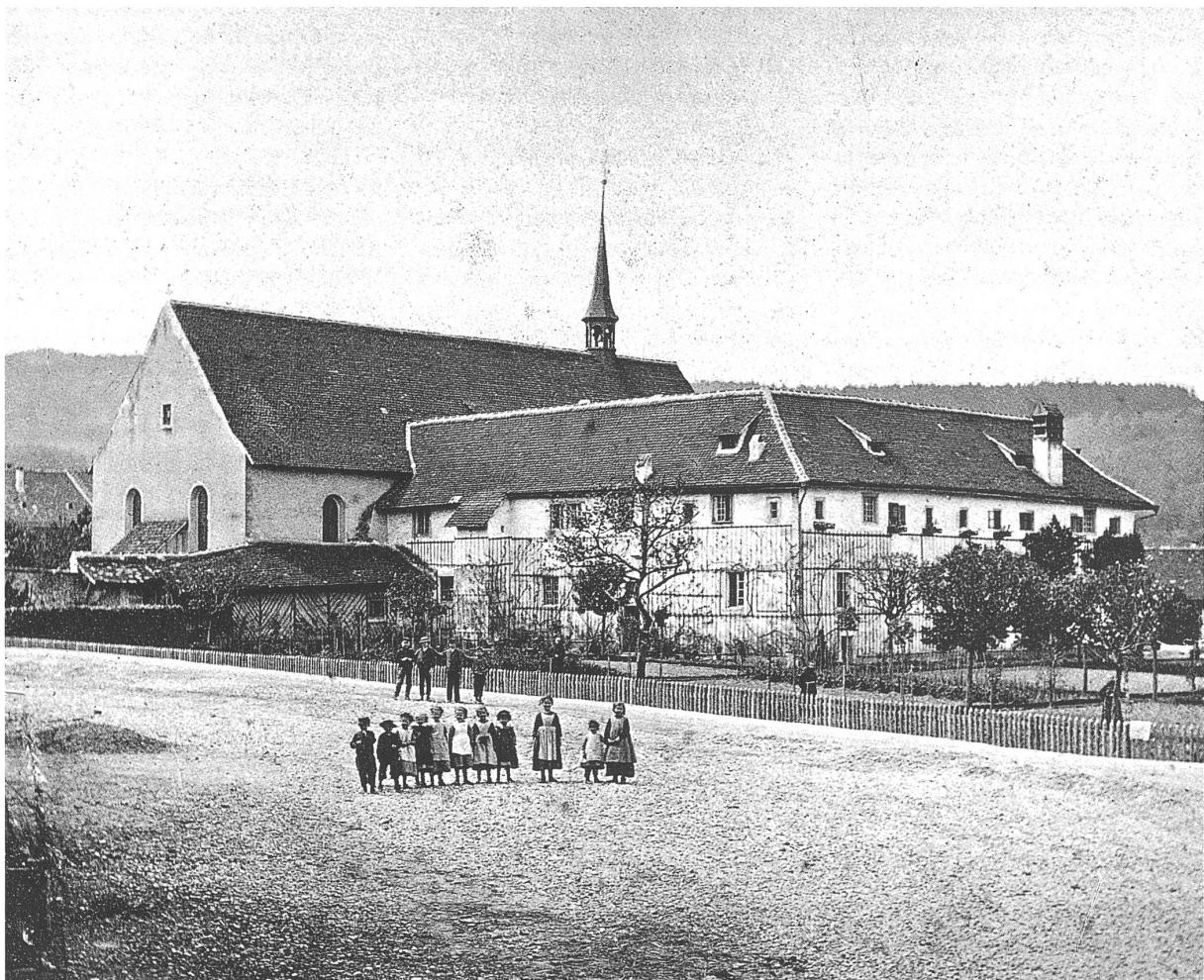
[Tatsächlich macht dieser Vers auf den ersten Blick keinen Sinn. Wenn wir aber davon ausgehen, dass er wahrscheinlich so alt ist wie das Neujahrs-singen in Olten überhaupt, könnte es durchaus sein, dass sich in diesem Text über die Jahrhunderte hinweg ein ehemaliges «wir treten us ins Gilgen-blatt» oder gar «Gilgenbad(?)» zu «Illenblatt» abgeschliffen hat. Das «Gilgenblatt» oder «Gilgenbad(?)» (alt für «Lilienblatt» oder «Lilienbad») hätte dann für Olten einen möglichen Bezug auf das schon im 16. Jahrhundert abgegangene Oltner Wirtshaus zur «Gilge» und könnte so gedeutet werden, dass die Sänger zum Schlusse ankündigten, sie wollten nun ihr Singen beenden und sich zu dem von der Stadt offerierten Umtrunk in die «Gilge» begeben.^{14]}]

Im häuslichen Kreise und bei gesell-schaftlichen Anlässen waren unter andern folgende Lieder im Schwunge:
«Freut euch des Lebens», eine Jugend-composition des Vaters Nägeli, welches überall, sogar jenseits des Oceans ver-breitet wurde; «Guter Mond, du gehst so still»; «Die Poststationen des Lebens»; das «ça ira»; «Es giengen drei Husaren wohl über den Rhein»; letztere zwei aus der französischen Revolutionszeit. «Als Lazarus gestorben war»; ein aus Deutschland eingewandertes Hand-werksburschenlied. «Wir verlüres, I glaub' es selber au»; ein Spottlied auf das zu Wasser gewordene sogenannte Bläsi-erbe, welches damals zu einer Fasnachts-posse Veranlassung gab, in welcher die bitter getäuschten Erben gekränkt wurden.

Von einer Instrumentalmusik hatte man in der ersten Zeit der neunziger Jahre keinen Begriff. Außer der Geige und dem Hackbrette vernahm man kei-nen Ton eines Instrumentes. Erstere wurden zu Tänzen und Märchen bei Jahrmärkten, Hochzeits-, Zunft- und Sebastiansfesten höchstens mit Beglei-tung des Hackbrettes auf eine erbärmli-che Weise behandelt. Letzteres bestand

aus einem viereckigen Resonanzkasten mit Stahlsaiten bespannt und wurde von dem Kaminfeger Munzinger¹⁵ mit zwei hölzernen Stäbchen geschlagen. Zu seiner Seite schritt sein Sohn Mathias¹⁶ mit der Geige. Bei Hochzei-ten zogen die Brautleute mit dem Comitate^c dieser Spielleute feierlich zur Kirche. Der Schützenmarsch in Webers «Freischütz» war dem Hochzeitsmar-sche so ähnlich, daß zu vermuthen ist, der gefeierte Componist habe denselben diesem vor alters überall verbreiteten Tonstücke nachgebildet. Nach der kirch-lichen Feier wurde zu diesem Saiten-spiele auf öffentlichem Platze, beson-ders vor der Wohnung des Schultheißen getanzt. [Der Schultheiss wohnte seit 1705 in dem äussersten der Chorher-renhäuser (ehemals Tuch Flury, heute Modehaus Bernheim)].

Die erste Messe mit Instrumentalbegleit-ing wurde unter Guardian Bonagratia im April 1796¹⁷ in der Capuziner-kirche bei der dreitägigen Feier der Se-ligsprechung des Capuziners Bernardus ab Ophydu aufgeführt, bei welcher die Altstimme des Frater Marquart sich ausgezeichnet haben soll. [Pater Bonagratis, mit bürgerlichem Namen Urs Jos. Tschan (1751–1828)¹⁸ ist im Verzeichnis der Oltner Klosterfamilie 1797 noch als einfacher Pater aufge-führt. Guardian war damals Pater Isaac, vor ihm von 1793 bis 1796 Pater Josephus von Arth. Pater Bonagratia war bis 1797 Pater im Kapuzinerklo-ster Olten, von 1798 bis 1803 befand er sich nicht hier, 1804 wurde er Guar-dian in Olten. In diesem Amte folgte ihm aber bereits 1805 Pater Alexander von Baden nach.¹⁹ Bei dem erwähnten seligen Kapuzinerbruder handelt es sich um Bruder Bernhard von Offida (1604–1694).²⁰ Er wurde am 25. Mai 1795 selig gesprochen.²¹ Im Verzeich-nis der Oltner Klosterfamilie ist von 1795 bis 1797 auch ein Bruder Mar-quart von Sarnen²² aufgeführt. Er war Kleriker-Bruder und als solcher auch im Choralgesang geübt.²³ Er dürfte der erwähnte Sänger gewesen sein.] Es wurde zu diesem Zwecke eine tragbare Orgel herbei geschafft, und einige Sai-teninstrumente von Chorherren des Stiftes Schönenwerd bedient.



Die erste vollständige Instrumentalmusik, welche in Olten gehört wurde, muß wohl die französische Feldmusik der im Jahre 1798 längere Zeit hier gelebten 38ten Halbbrigade gewesen sein, welche aus ungefähr 20 Instrumenten bestand, und unter anderem auch die Marseillaise und den ça ira-Marsch spielte. Schon damals ertheilte einer dieser Musiker Unterricht im Flöten- und Clarinetenspiele. Wahrscheinlich durch diese Productionen angefeuert, that sich im Jahre 1804 [?] eine Gesellschaft junger Leute zu einer Feldmusik zusammen, welche von dem in Zofingen angestellten Musiklehrer Birrer, Vater, geleitet wurde. [Bei ihm muss es sich um den Musiker Johann Ignaz Birrer (1776–1839) gehandelt haben, der sich anno 1804 in Zofingen als Musik-

lehrer niederliess und am 28. November 1839 in Reiden verstorben ist.^{24]} Ohne theoretische Vorbildung, ohne vorausgegangene rythmische Übungen übernahm jedes Mitglied sein Instrument und jedem wurde seine Partie mechanisch eingetrichtert.

Diese Instrumente wurden zum Theil aus dem Stadtseckel angeschafft. In einer damals ausgestellten Rechnung figuriert unter anderem:

«Eine Gügge, (Waldborn)

Dito noch eine Gügge»

[Auch hier dürfte sich der Verfasser dieses Berichtes aus der Erinnerung in der Sache und im Datum leicht geirrt haben, finden sich doch entsprechende Angaben erst in der Stadtrechnung für das Jahr 1806, wo es heisst: «für ein Waldborn 21 Gl 5 Batzen,

△ Das Kapuzinerkloster, hier in einer Aufnahme aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, spielte interessanterweise an der Wende zum 19. Jahrhundert betreffend kirchenmusikalische Aufführungen eine führende Rolle.

item für ein Fagott, welche beyde zum Behufe des neuangefangenen Musikchors sind gekauft worden, 40 Gl.»^{25]} Diesem Institute, welchem der Keim einer möglichen Entwicklung mangelt, konnte, wie allen später unter derartigen Verhältnissen aufgetauchten Vereinen,²⁶ keine lange Lebensfrist vorhergesagt werden. Die guten Leute brachten es zu einigen Tänzen und Märsschen, welche an Namenstagen vor den Häusern ihrer Gönner abgespielt wur-



△ Diese beeindruckende Balkendecke mit der schweren Tragkonstruktion befand sich ursprünglich auf der «Kornschütte» im Estrich der Chorherrenhäuser. Sie wurde 1968 anlässlich des Gesamtumbaus des christkatholischen Pfarrhauses ins Entrée im Erdgeschoss verlegt.

den, um dadurch zu einem Trinkgelage zu gelangen, welcher Missbrauch die Auflösung des Vereins beschleunigte, weil dessen besteff Kräfte einem solchen Treiben abhold waren. Bei Frohnleichtnamsfesten wurden während der Prozession²⁷ neben stereotypen Mär-schen auch einige geistliche Lieder mit Instrumentalbegleitung aufgeführt, bei welchen der Verfasser dieser Erinnerun-

gen mitsang. Letzterer erinnert sich auch noch, in Kappel einer solchen kirchlichen Produktion beigewohnt zu haben, welche mit einer Kneiperei hinter dem Pfarrhause im Freien schloß.

Anno 1806 kehrte Ulr. Munzinger als Student nach Olten zurück, schloß sich dem Vereine an, in der Hoffnung, zu dessen Fortbildung etwas beitragen zu können und demselben eine edlere Richtung zu geben, und übernahm die Flageoletparthie.⁴

Anno 1807 wurde in der Kapuzinerkirche die Seligsprechung des Bruders Crispin feierlich begangen und unter des obigen Leitung die Hymne an Gott von Schulze²⁸ theilweise aufgeführt. [Auch hier täuscht sich der Schreiber um ein Jahr. Bruder Crispin von Viterbo (1668–1750) wurde am 26. August

1806 durch Pius VII. selig gesprochen.^{29]} Zu diesem Zwecke errichtete man über dem Portale eine Bühne, welche das Orchesterpersonale von außen vermittelst einer an das Fenster angelehnten Leiter besteigen mußte. Während des gleichen Jahres kam noch auf der Orgel der alten Kirche eine Messe von Dreyer³⁰ mit Begleitung von Instrumenten zur Aufführung, bei welcher der an der Klosterschule studirende Hotz als Bassänger die Hauptparthie übernahm.

Diese Musikgesellschaft verbherrlichte sodann noch den Einzug des Pfarrers Klein³¹ in Olten und erwarb die letzten Lorbeeren beim feierlichen Empfange des Bischoffs von Basel (Neveu)³² bei Gelegenheit der Firmung. [Während der Amtszeit des Fürstbischofs Franz Xa-

ver de Neveu (1794–1828) war die pastorale Tätigkeit des Bischofs aus politischen Gründen stark erschwert, z. T. sogar ganz verunmöglicht. Neveu wurde im Exil gewählt. Bis 1803 befand er sich praktisch dauernd auf der Flucht. So war es ihm auch nicht möglich, eine feste Residenz aufzubauen. Entsprechend schlecht sind wir über seine Amtstätigkeit dokumentiert. Im «Registrum Consecrationum Ordinationum Benedictionum aliarumque functionum Episcopalis» sind für Bischof Neveus Regierungszeit keine Firm- und Visitationsreisen verzeichnet. Seine erste Firmreise in die Kantone Aargau und Solothurn unternahm Bischof Neveu im Mai und Juni des Jahres 1810, nachdem in diesem Gebiet seit 30 Jahren kein Bischof mehr die Firmung gespendet hatte. Am 1. Juni 1810 soll er in Olten gefirmt haben.³³ Dieser Besuch in Olten dürfte zugleich der erste und einzige Bischofsbesuch während der zur Diskussion stehenden Zeit gewesen sein.³⁴ In den Stadtrechnungen pro 1810 finden sich folgende Ausgabenposten: «die Straße bey der neuen Kirche zu reinigen bey der Ankunft des Bischofs 1 Gl. 1 Btz.; dem Kaspar Kisling Reisekosten nach Sursee, die Ankunft des Bischofs zu erfragen 4 Gl. 10 Btz.; dem Bannwarth für Mayen zu hauen für die Solemnitäten bey der Anwesenheit des Bischofs 1 Gl. 1 Btz.; dem Bonaventur Büttiker für Arbeit im Capuziner Kloster wegen bemelter Firmung des Bischofs 5 Gl. 12 Btz.; zween Landjägern Ruhe und Ordnung bey der Firmung beyzubehalten 12 Btz.; den Kreuz- und Fahnenträgern für ihr Versäumnis 1 Gl. 5 Btz.; dem Weibel für den Trunk, den Musikanten und Militaires für dem Bischof erwiesene Dienste und Versäumnis 28 Gl. 10 Btz. 2 Kr.»³⁵

Um diesen Akt mit möglichstem Pompe zu begreifen, wurden zwei Kavalleristen beordert, der Equipage Sr. Gnad vorzureiten. Die Musikbande besammelte sich vor dem Pfarrhofe, wollte aber aus begreiflichen Gründen der Anordnung des Pfarrers: dem Hochwürdigen [Herrn Bischof] bis an die [Gemeinde]Grenze entgegen zu ge-

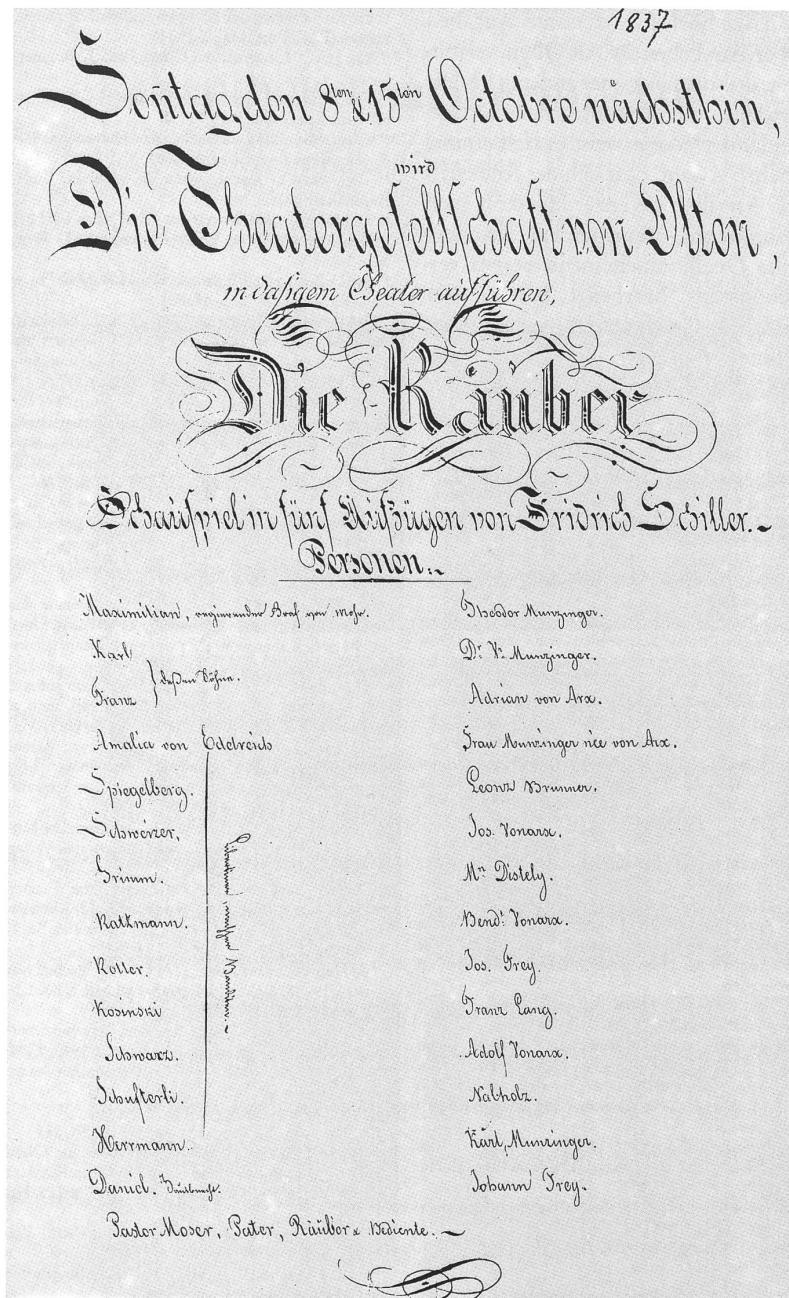


△ Im Hause rechts im Bild, dem einstigen Kaufhaus und Kornhaus in der Fröschennweid, befanden sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die städtische Metzg und die «Tanzlaube». (Das quer in die Gasse ragende Haus, eine ehemalige Nagelschmiede, wurde Ende des 19. Jahrhunderts abgebrochen.)

hen und spielend der Karosse voranzuschreiten, kein Gehör schenken. [Es war damals üblich, dass der Bischof durch die Gemeinde an der Gemeindegrenze abgeholt und in feierlicher Prozession zum Pfarrhaus geleitet wurde. Eine genaue Beschreibung dieses nach dem Pontificale Romanum vorgeschriebenen Zeremoniells findet sich noch in einem persönlichen Schreiben Pfarrer Bläsis an den Stadtrat von Olten aus dem Jahre 1867.³⁶] Mittlerweile erschien Deux [irrtümlich statt: Deus] ex machina die Kavalkade, und die Musiker hatten höchste die Zeit, sich aufzustellen und den Festmarsch zu beginnen.

Nach diesen letzten Triumphen löste sich aus den angegebenen Gründen die Gesellschaft auf. Sie hatte wenig Bildungsfähigkeit. Die größere Anzahl der Mitglieder besaß weder Ton- noch Taktgefühl.

Die erste Clarinette hatte die meiste Spielfähigkeit; die zweite aber beschwerte sich über ihre immer gleich-



△ Der älteste im Stadtarchiv vorhandene, handgeschriebene Theater-Zettel datiert aus dem Jahre 1837. Damals fanden die Theateraufführungen aber bereits im Theater- und Schützenhaus in der Schützenmatt statt.

mäßig begleitende Stimme; die immerwährende Wiederholung des «Dule, Dule», womit er seine Partie bezeich-

nete, verdroß den guten Mann. Die beiden Fagottisten waren in beständigem Zwiespalte; dazwischen heulten die Hörner oft gar zu jämmerlich klagende Weisen. Wir können demnach begreifen, daß das Verstummen dieser beständigen nie sich auflösenden Dissonanzen dem Publikum erwünscht war. Es bleibt mir noch übrig, das theatralische Leben, wie es sich in dieser Periode gestaltete, durch einige Notizen der Ver-

gessenheit zu entreißen. Die Bühne wurde in den neunziger Jahren vorerst in der Kornschütte [Die «Kornschütte» befand sich zu dieser Zeit im Estrich der sog. «Chorherrenhäuser». Dieser war damals noch über drei Häuser hinweg offen. Er reichte vom mittleren Haus mit dem Aufzuggiebel (der ehemaligen Amtsschreiberei) bis über das nachmalige christkatholische Pfarrhaus], später aber auf der sogenannten Tanzlaube errichtet. Diese lotterige Lokalität, in der Fröschenweide gelegen, hatte das unangenehme, gerade über dem Schlachthause angebracht zu sein, von wo aus sich zuweilen höchst unästhetische Laute vernehmen ließen und die Deklamationen der Schauspieler begleiteten. Auch das Dreschen in einer nahe gelegenen Scheuer trug dazu bei, die dramatische Handlung zu beleben und durch das taktmäßige Klopfen den Abgang einer Instrumentalmusik einigermaßen zu ersetzen.

Zu Dekorationen bediente man sich sehr einfacher Mittel. Es wurden keine täuschenden Perspektive[n] gemahlt. Um eine Gebirgslandschaft darzustellen, spannte man über hölzerne Gerüste graubemalte Leinwand und stellte auf diese Weise Berge dar, welche mit Epheuranken, Moos und Tannästen bekrönt wurden. Die Frauenzimmer konnten damals nicht zum öffentlichen Aufreten bewogen werden, es mußten somit dem Publikum solche Schaustücke vorgeführt werden, in welchen die Liebe und die Ehe verpönt waren. Dazu eigneten sich einige Spiele von Jahn.

Von 1795 bis 97 giengen über die Bretter:

- 1) Die Soldaten im Winterquartiere.
- 2) Menalkas, oder der unzufriedene Landmann.

3) Der eingebildete Kranke.
 In dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts kam «Der Bürgergeneral» von Goethe, und später «Der Eremit auf Formentera» von Kozebue nebst anderem zur Aufführung. Die Aufführungen fanden meistenteils während der Ferien statt, damit die Studenten daran Theil nehmen konnten. Die Musik der in diese Piecen eingeschalteten Lieder leitete Herr Dür-

lefanger von Rorschach, welcher damals in Solothurn instruierte und von dorther musikalische Hülfe mitbrachte. Unter den damaligen Coryphäen signirten unter andern folgende Personen: Der jetzt noch lebende Pfarrer Gerno, damals Student in Solothurn;³⁷ der später als Geschichtsschreiber hervorragende Robert Glutz-Blotzheim,³⁸ welcher damals in dem nahe gelegenen Weiler Ruttigen die Ferien zubrachte; Conrad Meier, später Bibliothekar in St. Gallen und Klostergeistlicher in St. Urban;³⁹ Oberamtmann Frey⁴⁰ und dessen Bruder Georg Frey,⁴¹ welcher viele Talente im komischen Fache entwickelte; Moll, Student der Theologie von Starrkirch; Altthurmwirt von Arx;⁴² Commissär Disteli;⁴³ die Brüder Viktor und Felix Kulli,⁴⁴ Benedikt Munzinger, Bäcker⁴⁵ und die beiden Knaben Ulrich und Josef Munzinger;⁴⁶ ersterer damals 10, letzterer 6½ Jahre alt. –

*Im Menalkas wurde das Lied:
«Du klagst und fühlst die Beschwerden
Des Stand's, in dem du dürftig lebst»
nach der schönen Melodie aus Mozart's Zauberflöte: «Bei Männern, welche Liebe fühlen» gesungen, welche Oper damals als ein neues Gestirn am musikalischen Horizonte aufging und auch einige dürftige Strahlen in unser Thal ent sandte. Außer dem angeführten Liede blieb mir stets noch die schöne gemütliche Melodie aus dem Liede: «Die Feierabendstunde schlägt,
Wie seh'n ich mich nach dir!»
in Erinnerung, weil sie sich noch längere Zeit in den Familienkreisen hielt. Hiermit schliesse ich die erste Periode dieser geschichtlichen Notizen in der Erwartung, daß sich eine andere Persönlichkeit zur Fortsetzung derselben entschliessen möge.*

Eigentlich, so ist man nach der Lektüre dieses «Augenzeugenberichtes» zu sagen versucht, ist es schade, dass diese «geschichtlichen Notizen» nicht in gleich ergötzlicher Weise fortgesetzt worden sind. Auch wenn nämlich, wie wir gesehen haben, einzelne Aussagen des Berichtes in den Details zum Teil mit Vorsicht zu geniessen sind, besteht kein Zweifel daran, dass uns dieser

Aufsatz höchst interessante Angaben über das Leben in Alt-Olten vermittelt, die sonst in keiner anderen Quelle erwähnt werden. Für den Ortsgeschichtler aber erweist es sich einmal mehr als wahr, dass sich der Rückgriff auf Angaben aus erster Hand oft auch dann lohnt, wenn andere Schreiber eine Quelle anscheinend bereits «erschöpfend» bearbeitet haben. Wer nämlich Geschichte(n) schreibt, ist immer auch gezwungen, zu gewichten, auszuwählen, hervorzuheben und ... wegzulassen.

¹ Vgl. Meyer, Hugo, Der Gesangverein Olten, 1812 * 1827–1927, Festschrift zur Jahrhundertfeier des Männerchores des Gesangvereines Olten, Dietschi & Cie., Olten 1927

² Vgl. Frey Paul, Das Theater in Olten, Feuilleton in «OT» nach 7. 3. 1878f und Hubacher Edwin, Das Volkstheater in Olten, in ONJBI 1945, S. 25f

³ der Text ist publiziert, ohne Angabe über den Verfasser, im «Oltner Wochenblatt» von Olten und Gösgen 1853, Nov. 15.ff. Zusätzliche Anmerkungen des Bearbeiters und am Originaltext vorgenommene sprachliche Änderungen sind in eckige Klammer gesetzt []

⁴ Vgl. Meyer Hugo, Der Gesangverein Olten, S. 21
⁵ Büttiker Urs Joseph(1749–1821), Kaplan in Olten 1787–1815 (Vgl. P. Alexander Schmid, Kirchensätze und StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 1, S. 128, Nr.19,9)

⁶ Der Organistendienst wird 1631 erstmals erwähnt. Ursprünglich besorgten die weltlichen Schulmeister diese Aufgabe, ab 1740 die Kapläne. vgl. Fischer, Martin Eduard, Von den Anfängen der Kirchenmusik zu Olten bis zur Gründung der ersten Kirchenchöre, in Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, S. 50ff

⁷ wohl als Grundakkorde F-Dur und C-Dur zu verstehen
⁸ Vgl. StAO, Besetzung der Aemteren in Olten 1784–1817, S. 109 und 135.

⁹ Vgl. StAO, Besetzung der Aemteren in Olten 1784–1817, S. 174. Ein ergötzliches Bild über die damaligen Schulverhältnisse gibt der Aufsatz von Zingg, Eduard, Geschichtliches über das Schulwesen der Stadt Olten, S. 22f

¹⁰ Disteli Felix (1781–1838), in Amerika verschollen.(Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 1, S. 173, Nr. 27,2)

^a hier im eigentlichen Sinn des Wortes als Kunstliebhaber zu verstehen

^b d.h. eine Schneiderrechnung zu bezahlen
¹¹ Ulrich Munzinger (1782–1876) war 1831–1861 auch Stadtammann von Olten. Über ihn vgl. ONJBI. 1959, S. 31 sowie seine Kurzbiografie in: Olten 1798–1991, S. 78

¹² Christ Urs Joseph von Welschenrohr, 1797 zum Stiftskaplan zu Solothurn gewählt (Vgl. P. Alexander Schmid, Kirchensätze, S. 45)

¹³ Vgl. Fischer, Martin Eduard, Oltens Stadtrechnung vor 200 Jahren in Olten, Werden und Wachsen S. 34

¹⁴ Vgl. Fischer, Martin Eduard, Die ältesten Wirtshäuser der Stadt Olten, in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, S. 130f

¹⁵ Konrad Munzinger (1740–1823), Kaminfeiger (Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 2, S. 92, Nr. 20 und S. 95, Nr. 27)

¹⁶ Mathias Munzinger (1762–1818), Weibel (Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 2, S. 97, Nr. 31)

^c d.h. in Begleitung der Spielleute

¹⁷ diese Jahrzahl stimmt mit Sicherheit nicht. Vgl. Anm. 18–20. Der Chronist muss sich in der Erinnerung nach mehr als 50 Jahren im Datum getäuscht haben.

¹⁸ Provinzialarchiv der Schweizerischen Kapuziner, Luzern (PAL) Prot. Maj. I, 232 R

¹⁹ Vgl. StAO, Kirchenakten Olten, Fasz. Kapuzinerkloster

²⁰ Vgl. P. Küenzle Magnus, Die Schweiz. Kapuzinerprovinz, Einsiedeln 1928, S. 158

²¹ lt. frdl. Mitteilung von P. Barnabas Flammer, Guardian im Kapuzinerkloster Olten

²² Vgl. StAO, Kirchenakten St. Martin, Fasz. Kapuzinerkloster

²³ Br. Marquart von Sarnen trat dem Orden 1793 bei und wurde 1805 zum Priester geweiht PAL, Prot. Maj. I, 264 V

²⁴ StAO Zofingen, Einsassenrodel 1804–1840 Fol. 6 und Sterberegister 1835–43, Fol. 57

²⁵ StAO, Stadtrechnungen 1728ff, S. 302u. Bereits in der Stadtrechnung für das Jahr 1805 figuriert ein Ausgabenposten von 2 Batzen «für ein Trumelfell» (StAO, Stadtrechnungen 1728ff, S. 288m)

²⁶ auch das Oltner Kadettenkorps besass um 1841 für kurze Zeit eine erste, bescheidene «Kadettenmusik, der sechs Musikanten angehörten. Vgl. Fischer, Martin Ed., Zur Geschichte der Kadettenmusik, in Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, S. 66

²⁷ Für die Fronleichnamsprozession wurde in Olten schon früher ein beachtlicher Aufwand getrieben. Vgl. Fischer, Martin Ed., Gemeindefeiertage, Bittgänge und Prozessionen In ONJBI. 1983, S. 40f

^d als Flageolett wird gemeinhin die kleinste der Schnabelflöten, das Soprano, bezeichnet, hier dürfte es sich aber wohl eher um ein Pikkolo gehandelt haben.

²⁸ bei ihm dürfte es sich wahrscheinlich um Johann Abraham Peter Schulz (1747–1800) handeln, der u.a. auch rege Beziehungen zu Lavater unterhielt. Vgl. Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bärenreiter-Verlag Kassel, 1965, Bd. 12, Spalte 245f

²⁹ mitg. durch das Provinzialarchiv der Schweiz. Kapuziner in Luzern (PAL)

³⁰ Dreyer Johann Melchior (1746–1824), vgl. Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bärenreiter-Verlag Kassel, 1954, Bd. 3, Spalte 819f

³¹ Klein Benedikt (1751–1814), von Olten, Pfarrer von 1809–1814 (Vgl. P. Alexander Schmid, Kirchensätze, S. 150 und StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 1, S. 275, Nr. 28, 3)

³² de Neuveu, Franz Xaver, (1749–1828), Bischof von Basel 1794–1828. (Vgl. Helveta Sacra, Abt. I, Bd. 1, S. 218f)

³³ vgl. Ackermann, August, Die Geschichte von Obergösgen und seiner Pfarrkirche, Altstätten 1949, S. 280

³⁴ all diese Angaben lt. frdl. Mitteilung durch das bishöfliche Archiv in Solothurn

³⁵ StAO, Stadtrechnungen 1728ff, S. 349f

³⁶ StAO, Fasz. Akten Kirche St. Martin, Nr. 261

³⁷ Gerno Josef (1776–1864), Pfarrer in Olten 1824–1864) (Vgl. P. Alexander Schmid, Kirchensätze und StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 1, S. 221, Nr. 7, 2)

³⁸ Glutz-Blotzheim, Urs Robert (1786–1818) Vgl. HBLS Bd. III, S. 573 M.

³⁹ Meier Conrad (1780–1813). Vgl. seine Biographie in ONJBI. 1962, S. 34

⁴⁰ Johann Frey (1776–1836) (Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 1, S. 207, Nr. 35.) Betr. seine Kurzbiographie siehe ONJBI. 1958, Anm. zu Stammbaum Frey, S. 32

⁴¹ Johann Georg Frey (1783–1833) (StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 1, S. 211, Nr. 46)

⁴² von Arx Joh. Baptist (1775–1849), Turmwirt (Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 1, S. 50, Nr. 122)

⁴³ Disteli Joseph (1774–1846) (Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 1, S. 176, Nr. 34)

⁴⁴ Kulli Felix (1774–1836), Kulli Urs Viktor (1776–1798) (Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien, Bd. 1, S. 303, Nr. 24, 2 und 3)

⁴⁵ Munzinger Ulrich (1787–1876), Stadtammann 1831–1861 (Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 2, S. 101, Nr. 44)

⁴⁶ Joseph Munzinger (1791–1855), Bundesrat (Vgl. StAO, P.A.S., Oltner Familien Bd. 2, S. 101, Nr. 45)